

Papst Franziskus – ein Jahr Bischof von Rom



GÜNTHER BOSS

THEOLOGE

Das Bauchgefühl ist manchmal der beste Ratgeber. Ich war sehr gerührt und freudig gestimmt, als der Argentinier Jorge Mario Bergoglio am Abend des 13. März 2013 die Loggia auf dem Petersplatz betrat und sich als neuer «Bischof von Rom» vorstellte. Seine Demutshaltung und seine ersten Worte haben mich, wie viele andere, tief bewegt. Meine positive Grundstimmung gegenüber Papst Franziskus ist im ersten Jahr seines Pontifikats geblieben, ja sie hat sich noch gesteigert. Drei Punkte sind es, mit denen man seine Person und sein Wirken in den ersten Monaten charakterisieren kann: Er ist Jesuit – der erste Jesuit auf dem Stuhl Petri. Er wählt als Erster den Papstnamen «Franziskus». Und er spricht von sich gerne als «Bischof von Rom».

«Gott finden in allen Dingen»

Die Jesuiten sind geprägt von der Spiritualität ihres Ordensgründers Ignatius von Loyola. Das Jesuitische an Papst Franziskus spürt man besonders dort, wo er die Kirche auffordert, ohne Berührungsängste an die Ränder der Gesellschaft zu gehen. Er verkündet diese Haltung nicht nur, sondern lebt sie auch vor, etwa mit seiner ersten Auslandsreise auf die Flüchtlingsinsel Lampedusa. In seinen Aktionen kann man das entdecken, was Ignatius das «Gott Finden in allen Dingen» genannt hat. Auch eine gewisse Experimentierfreude gehört zum ignatianschen Erbe.

Die Sorge um die Armen sowie um die soziale Gerechtigkeit unterstreicht Jorge Mario Bergoglio, indem er mit seinem Papstnamen an den Bettelmönch Franz von Assisi erinnert. Auch hier geht der Papst voran: Er verzichtet auf unnötigen Luxus, bewohnt ein Zimmer im Gästehaus Santa Martha und fordert die Kirche auf, eine «arme Kirche für die Armen» zu werden. Man ist erstaunt, wie viele Motive aus der lateinamerikanischen Befreiungstheologie Papst Franziskus aufgreift, gerade in seinem program-

matischen Schreiben «Freude des Evangeliums» («Evangelii Gaudium») vom November 2013. Er spricht von der «Option für die Armen», würdigt die Volksspiritualität, kritisiert den verbreiteten Klerikalismus und fordert einen stärkeren Einbezug der Laien in der Kirche! In den 1980er- und 1990er-Jahren wäre man dafür noch scharf von der Glaubenskongregation gemassregelt worden ...

Ein Reformpapst?

Bei seinem ersten Auftritt auf der Loggia bezeichnete sich Jorge Mario Bergoglio nicht als den neuen Papst, sondern als den neuen «Bischof von Rom». Damit hat er nicht nur die älteste und erste Funktion des Petrusdienstes aufgegriffen, sondern auch ein ganzes Programm artikuliert. Er stellt sich als Bischof von Rom in das Kollegium der anderen Bischöfe weltweit. Papst Franziskus praktiziert einen kollegialen Führungsstil. Prominentes Beispiel dafür ist die Schaffung eines neuen, achtköpfigen Kardinalsgremiums, das ihn bei der Reform der Kurie beraten und unterstützen soll. Er regte sogar an, über eine Neuausrichtung des Papsttums nachzudenken.

Ist Franziskus demnach ein Reformpapst? Das werden die weiteren Monate zeigen. Er fordert im erwähnten Apostolischen Schreiben eine «missionarische Umgestaltung» der Kirche. Mit vielen Zeichen und Gesten hat er die Ernsthaftigkeit seiner Reformabsichten unterstrichen. Die Frage ist, wann die herzlichen Zeichenhandlungen in harte strukturelle und kirchenrechtliche Fakten umgesetzt werden?

Ein Segen für die Kirche

Die Atmosphäre im Raum der Kirche und der Theologie ist durch diesen Papst jedenfalls schlagartig entspannter geworden. Man kann wieder frei atmen. Allerdings zeigen sich im weiten Kirchenrund auch bereits erste massive Gegenreflexe zu Papst Franziskus' Reformkurs – oder seine Impulse werden schlichtweg ignoriert, wie etwa im Erzbistum Vaduz.

Es hängt viel davon ab, ob es Papst Franziskus in den kommenden Monaten gelingt, die Gläubigen der katholischen Weltkirche auf seinen Weg der Erneuerung mitzunehmen. Als Jesuit mit einer klugen Experimentierfreude, als Nachfolger des armen Franz mit seiner Herzenswärme sowie durch seinen kollegialen Führungsstil als Bischof von Rom bringt er dafür die besten Voraussetzungen mit. Mein Bauchgefühl sagt mir, dass dieser Papst für die Kirche ein grosser Segen ist.

Das «Volksblatt» gibt Gastkommentatoren Raum, ihre persönliche Meinung zu äussern. Diese muss nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen.